Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 20

Artikel: Gottfried Kellers Heimgang
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671792

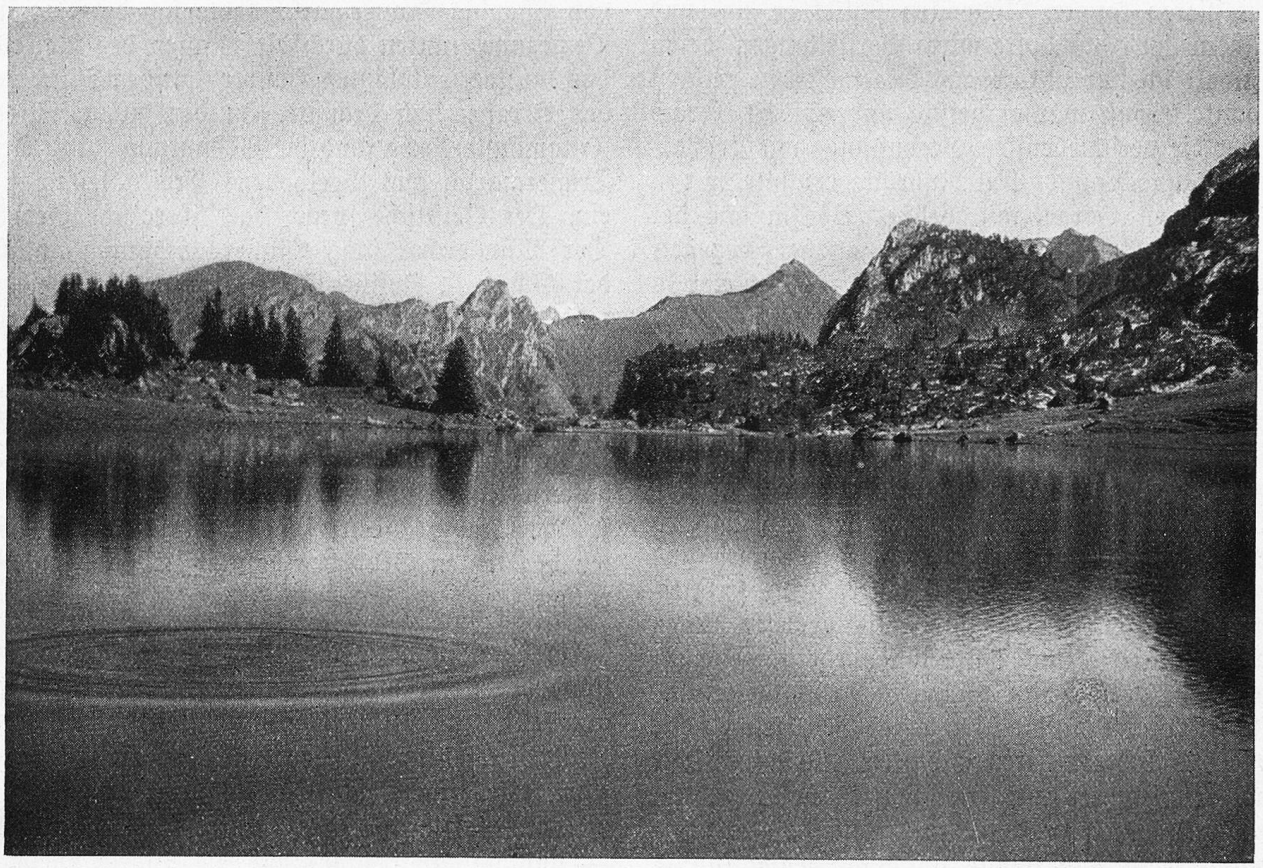
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der sagenumwobene Seeberg-See bei Zweisimmen. Photo Walter Eschler.

eine weithin sichtbare Ehrensäule errichtet. Das zeitgenössische Schrifttum deutscher Zunge kennt keinen besseren Namen als den Ihrigen, und wenn infolgedessen die Blicke des Auslandes in ähnlicher Weise wie einst zu Albrechts von Haller Zeiten nach der Schweiz gerichtet sind, so kommt dies auch den sonstigen literarischen und künstlerischen Bestrebungen des ganzen Landes zugute, das in Ihnen geehrt wird. In Anerkennung aller dieser Verdienste um das geistige Gedeihen der Schweiz auf dem friedlichen Gebiete der Poesie spricht Ihnen heute der schweizerische Bundesrat seinen Dank aus und wünscht von Herzen, es möge Ihnen noch lange beschieden sein, in der Mitte eines Volkes, das auf Sie stolz ist, zu leben und zu wirken. Keine äußerlich blinkenden Ehrenzeichen hat die Republik zu vergeben. Aber diesen Tag mit einem ihrer besten Söhne zu feiern, durfte sie sich nicht versagen. Und so empfangen Sie, hochverehrter Herr, hiermit die Glückwünsche des schweizerischen Bundesrates.

Der Bundespräsident:
Hammer.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Ringier.

Gottfried Kellers Heimgang.

Wilhelm Petersen erzählt. Als ich am 30. April 1890 sein Schlafzimmer betrat, fand ich den Kranken im Bette liegend mit geschlossenen Augen, die weißen rundlichen Hände auf der weißen Decke ruhend. Sobald er, die Augen aufschlagend, mich erkannte, packte ihn ein krampfhaftes Weinen, das jedoch bald nachließ; er reichte mir die Hände und dankte mit mehr Worten, als er sonst für solche Dinge zu haben pflegte, für mein Kommen. Dann sprach er von dem Verlaufe der Krankheit und schloß mit der Klage, daß er ein alter zählebiger Mensch sei, der nicht sterben könne. Es gelang mir leidlich, ihn zu beruhigen, indem ich die abscheuliche Grippe, die ja aber einmal ein Ende haben müsse, für alles verantwortlich machte. Nun saß ich während der drei Tage, die mir vergönnt waren, die meiste Zeit an seinem Bette, und sprachen über alles, was ihn in-

teressieren konnte. Bisweilen schlief er ein, und faßten ihn traumhafte wirre Vorstellungen, deren Inhalt ich nur unklar aus seinen Reden erraten konnte. Sonst war er geistig unverändert, sprach über die verschiedensten Gegenstände mit Lebhaftigkeit und Laune. Mit Rührung erzählte er von der treuen Sorge, mit welcher Böcklin und der Professor August Stadler ihn umgaben, begehrte auf, als die Rede auf die Rolle der Probleme in der neueren Literatur kam: „Wenn sie keine Probleme mehr auftreiben können, sollen sie in Gottes Namen schweigen!" — und erzählte dann wieder drollige Geschichten und Schnurren... Eines andern Morgens erzählte er mir, wie zwei ganz in gediegenem geschmiedeten Golde gepanzerte Ritter die ganze Nacht vor dem Schränkchen zwischen den Fenstern regungslos gestanden und ihn unverwandt angeschaut hätten. Die Erscheinung war ihm offenbar unheimlich gewesen wegen des Anstarrens und hatte ihn wiederum entzückt durch die prächtigen Rüstungen. Er schilderte umständlich und anschaulich, wie die Helme das obere Gesicht in tiefen Schatten gestellt und wie die Glanzlichter auf dem feinen Golde geblitzt hätten. Immer wieder kam er auf diese Erscheinung zurück und konnte sich nicht genug tun in der Schilderung des wunderbaren Glanzes.

Adolf Frey erzählt: Des Todes Hand lag auf ihm, über das blasse Gesicht mit den meist geschlossenen Augen war ein unendlicher Friede gebreitet. Er sprach noch von diesem und jenem und flocht auch wohl noch eine kleine Schalkheit ein; aber meistens war er eine Beute der schlummersüchtigen Müdigkeit.

Zehn Tage nach diesem Besuch, am 15. Juli 1890, nachmittags gegen vier Uhr, ist Gottfried Keller ruhig entschlafen.

Jakob Baechtold erzählt: Ein Leichenbegängnis wie das Gottfried Kellers am Vorabend seines einundsiebzigsten Geburtstages hat Zürich noch nie gesehen. Die Stadt selbst hatte die Bestattungsfeier angeordnet. Hinter dem mit kostbaren Kränzen überdeckten Sarge schritt das ganze Schweizerland. Vertreter des Bundesrates, die gesamte Züricher Regierung, Abordnungen des Kantons- und des Stadtrates, die Lehrkörper beider Hochschulen, Vertreter sämtlicher größeren Vereine der Stadt und der akademischen Jugend Zürichs und der übrigen Schweiz, mitten in einem Wald umflorter Banner. Dazu die unabsehbare Menge der übrigen Leidtragenden aus dem Inland und Ausland. Unter den Klängen von Chopins Trauermarsch setzte sich der Zug in Bewegung, mitten durch die Massen des Volkes, das lautlos, entblößten Hauptes an den Rändern der Straßen sich drängte. In der dichtgefüllten Fraumünsterkirche fand die Abdankung statt. Der Trauermarsch aus Beethovens Eroica leitete sie ein. Der Geistliche sprach das liturgische Gebet. Der Männerchor sang Silchers „Stumm schläft der Sänger". Julius Stiefel sprach die Weiherede. Dann brauste, von Hunderten von Sängern vorgetragen, Kellers und Baumgartners Heimatlied durch die Hallen. Der Trauermarsch aus Händels „Saul" beendete die Feier in der Kirche. In langen Scharen zog man darauf durch den düstern regnerischen Abend dem Zentralfriedhofe zu, wo Stadtpräsident Hans Pestalozzi dem Toten den letzten Gruß des dankbaren Vaterlandes entbot.

In der dämmerigen Halle des Krematoriums stand der kleine weiße Tannensarg, mit Blumen überdeckt. Eine Klingel ertönte. Von unsichtbarer Kraft geschoben, glitt er leise vor eine eiserne Türe. Sie öffnete sich. Eine sonnenähnliche Glut umlohte die Umrisse des Sarges. Ein Augenblick — und unhörbar schloß sich die Pforte wieder. Ein kurzes Flammenbad — und alle Schauer der Vernichtung waren aufgehoben.

Was an Gottfried Keller sterblich gewesen war, hat der Aschenkrug gesammelt.

Um Mitternacht aber drang aus hellen Fenstern Jugendgesang und Gläsergeklirr. Die schweizerische Studentenschaft war beisammen. Von der ganzen Veranstaltung hätte dem seligen Gottfried Keller dieser Abschluß am besten gefallen.

Am schwarzen Nachthimmel standen einzelne Sternbilder. Zu einem von ihnen hatte der Dichter unlange vor seinem Tode — in einem Gedichtentwurf — also gebetet: „Heerwagen, mächtig Sternbild der Germanen, das du fährst mit stetig stillem Zuge über den Himmel vor meinen Augen deine herrliche Bahn, von Osten aufgestiegen alle Nacht! O fahre hin und kehre täglich wieder. Sieh meinen Gleichmut und mein treues Auge, das dir folgt so lange Jahre! Und bin ich müde, o so nimm die Seele, die so leicht an Wert, doch auch an üblem Willen, nimm sie auf und laß sie mit dir reifen, schuldlos wie ein Kind, das deine Strahlendeichsel nicht beschwert — hinüber! — Ich spähe weit, wohin wir fahren!"